

Werk und Zeit 2

F 22070 E

Monatszeitung des
Deutschen Werkbundes

Februar 1967, 16. Jahrgang, Heft 2
Einzelpreis 0,60 DM
Postverlagsort Düsseldorf



Aus dem Inhalt

Diskussion:	
Absolute Architektur?	3
Christoph Andritzky:	
Mia Seeger und der Rat für Formgebung	4
Thomas Dawo: »sehen«	5
Hans Wichmann:	
Beispiele unternehmerischer Konsequenz	6

... scheußliches Gehäuse, da muß ich rein ...
Kurt Georg Kiesinger

... der das gebaut hat, der verdient zehn Jahre ...
Konrad Adenauer

Wohn- und Empfangsgebäude des Bundeskanzlers im Park des Palais Schaumburg
Architekt Sep Ruf

Das Haus des Kanzlers

Am 5. Januar, seinem 91. Geburtstag, vergnügte sich Uraltbundeskanzler Adenauer mit Bundeskanzler Kiesinger auf Kosten von Altbundeskanzler Erhard. Hässlich machte man sich lustig über das Haus, das Ludwig Erhard 1964 als Wohn- und Empfangsgebäude des Bundeskanzlers im Park des Palais Schaumburg hatte bauen lassen. Das Vergnügen wurde mit Schimpf und Spott kräftig gewürzt. Die Presse war dabei, und so nutzte man die Gelegenheit, um der Weltöffentlichkeit wieder einmal zu demonstrieren, daß deutsche Staatsmänner, mögen sie je nach Staatsform oder -uniform Kaiser, Führer oder Kanzler sein, es nicht lassen können, ihren eigenen, meist leider mangelhaft gebildeten Geschmack für eine allgemein anerkannte, ja verbindliche Richtschnur zu halten. Überzeugt von der Unfehlbarkeit ihrer ästhetischen Urteilskraft, können sie es nicht lassen, lauthals und ungeniert Verdammungen auszusprechen, für die sie prompt den überwältigenden Beifall all derer erhalten, die von diesen Dingen genausoviel verstehen wie sie. Sie begnügen sich nicht damit, privates Mißfallen zu äußern, was ihnen keiner verwehren würde; sie müssen gleich urteilen und verurteilen, wobei sie ihren Mangel an Einfühlungsvermögen durch die beleidigende Art ihrer Äußerungen noch besonders hervorkehren.

Kiesingers rüdes Urteil über das Haus, in dem sein Vorgänger, ein doch wohl respektabler Mensch, sich wohl gefühlt hat: »ein scheußliches Gehäuse«. Sieht man sich an, wie Kiesinger wohnt (bitte umblättern), dann versteht man gut, daß er das Haus in Bonn nicht mag, ja man empfindet Mitleid mit ihm, wenn er stöhnt: »da muß ich rein«. Aber gibt das private, sicherlich zu beklagende Mißgeschick, ein, wie er von sich sagt, »hoffnungslos altmodischer Mensch« zu sein, ihm das Recht, als Bundeskanzler öffentlich zu schmähen, was ein anderer Bundeskanzler durch einen hervorragenden Architekten hat bauen lassen? Ist das gemütliche Tübinger Heim des Herrn Dr. Kiesinger der Maßstab, mit dem der Kanzler der Bundesrepublik die Architektur unserer Zeit zu messen hat? Uraltbundeskanzler Adenauer hatte solche Freude an Kiesingers vernichtendem Urteil, daß er es noch zu übertrumpfen suchte. Er dachte nach und artikulierte präzise: »Blöd, ja, blöd.« Aber das Urteil war ihm noch nicht genug, er mußte auch gleich das Strafmaß verkünden: »Der das gebaut hat, der verdient zehn Jahre.« Immerhin also wird der Architekt Sep Ruf Adenauers imaginäres Zuchthaus früher verlassen können als Rudolf Augstein, der dort

lebenslanglich einsitzt (»Abgrund von Landesverrat«). Wie gut ist da doch seinerzeit der Architekt Rudolf Schwarz davongekommen, der nicht eingelocht wurde, obwohl er ausgerechnet in Adenauers Köln ein Museum gebaut hatte, über das bei der Einweihung folgendes Kanzler-Urteil erging: »Das sieht ja aus wie ne Fabrik, das könnt ihr gleich wieder einreißen.«

Es wäre jedoch ungerecht, so zu tun, als läßt Adenauer und Kiesinger ihre harten Urteile leichtfertig. Im Gegenteil, sie bemühen sich eifrig, ob schon vergeblich, um eine hieb- und stichfesteste Begründung. So Adenauer: »Der Bungalow brennt nicht mal, da kann kein Mensch drin wohnen.« Um die Logik dieser Argumentation recht zu verstehen, braucht man sich lediglich in die Seele eines Lobbyisten vom Interessenverband der deutschen Feuerversicherungsanstalten zu versetzen. Auch einen politischen Grund führte Adenauer an: »Es ist politisch wichtig, daß der Bundeskanzler nicht in Zellen wohnt.« Hier assoziierte Adenauer offenbar sein imaginäres Zuchthaus mit Kiesingers imaginärem »Schlafwagen«: »Der private Trakt«, hatte Kiesinger erläutert, »ist wie ein Schlafwagen, in der Mitte ein Gang, rechts und links Zellen.« Eine anschauliche Erläuterung, nur sieht die Wirklichkeit völlig anders aus: zwei Schlaf-, zwei Ankleide- und zwei Arbeitsräume des privaten Teils sind um einen 8 mal 8 m großen Innenhof herum angeordnet; die Schlaf-»Zellen« sind je 18 qm groß; außerdem gibt es, separiert vom Atrium, im privaten Teil noch drei Kinder- bzw. Gastzimmer und eine große Wohn-Eß-Diele. Kiesingers Behauptung schließlich »mein Sohn ist 1,95 m, der paßt gar nicht rein« ist so rätselhaft, daß man auch bei angestrengtem Nachdenken nichts dazu zu sagen weiß.

Gründe für ein Urteil? Eher wohl Vorwände zur Rechtfertigung eines Vorurteils. Dann doch lieber gleich ohne Umschweife mit Wilhelm II.: »Die ganze Richtung paßt mir nicht!«
W. F.

Zur Kampagne gegen das Haus des Kanzlers in Bonn veröffentlichten wir zwei Briefe: von Professor Walter Rossow, dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes, an Professor Sep Ruf, und von Professor Immanuel Kroeker, Technische Hochschule Karlsruhe, an Bundeskanzler Dr. Kiesinger. Im Anschluß daran drucken wir zu der Frage, ob ästhetische Urteile »reine Geschmackssache« seien (mit welcher Behauptung der schlechte Geschmack sich als gut deklarieren möchte), einen Text von Jakob Falke ab, der im Jahre 1860 in der »Wiener Zeitung« erschienen ist.

Lieber Sep Ruf!

Wir folgen mit immer großer werdender Besorgnis der öffentlichen Kampagne gegen das Haus, welches Sie vor einigen Jahren für den Bundeskanzler Erhard gebaut haben.

Wie so oft, ist der Gegenstand des Interesses denjenigen, die darüber schreiben oder reden, persönlich nicht bekannt. Um so inniger aber ist die Beschäftigung damit. Schon die Bezeichnung des Hauses als Bungalow, dem Schlagwort und Wunschtraum deutscher neureicher Kleinbürger, ist eine absichtliche Verdrehung der Situation, denn mit nichts hat es weniger Ähnlichkeit als damit.

Ludwig Erhard hat als erster führender deutscher Politiker versucht, einen zeitgemäßen Stil der Repräsentation zu schaffen, indem er sich von einem Architekten aus unseren Reihen ein Haus bauen ließ, das in seinen Funktionen sowohl den Aufgaben des deutschen Regierungschefs als auch seinem persönlichen Lebensstil gerecht wurde.

Eine ganze Reihe von Werkbandleuten hatte im Jahre 1965 Gelegenheit, anlässlich einer Einladung durch Bundeskanzler Erhard dieses Haus zu erleben, es bis in jeden Winkel kennenzulernen und einen langen Nachmittag und Abend in den schönen Räumen zu verbringen. Haus und Park, innen und außen, sind mit der Einrichtung zusammen auf eine meisterhafte Weise in gegenseitige Beziehung gebracht. Die großartige Landschaft des Rheintales und der gegenüberliegenden Gebirge ist vom Haus aus unmittelbar zu erleben.

Sie, lieber Sep Ruf, haben mit Egon Eiermann den Deutschen Pavillon in Brüssel 1958 gebaut und wissen, es ist nicht das erstmal, daß deutsche Architektur und kulturelle Leistungen, die im Ausland allgemeine Anerkennung finden, in Deutschland verhöhnt und lächerlich gemacht werden; ebenso war es mit dem Neubau der deutschen Botschaft in Washington. 22 Jahre ist es her, daß die Schreckenszeit ein Ende nahm, an deren Anfang die Verhöhnung und Verfolgung alles »Modernen« stand. Wie lange noch werden unsere Zeitgenossen, Zeitungsschreiber und Politiker brauchen, um mit den Ausdrucksformen unserer Zeit zu leben — und sie zu würdigen?

Ludwig Erhard bildete, unabhängig von allen politischen Meinungen und Auffassungen, unter den regierenden Politikern Deutschlands in seinem Verhältnis zu den kulturellen Belangen unserer Zeit eine Ausnahme. Der Deutsche Werkbund fühlt sich ihm aus diesem Grunde verbunden, hat er doch den Deutschen Pavillon in Brüssel gegen alle herabsetzende Kritik, wie sie in einem Teil der deutschen Presse

... this calm Miesian pavilion, designed by Sep Ruf, Eiermann's colleague on the 1958 Brussels pavilion ... Its virtue is that it is equally adaptable for anyone else's personal touch — something which is rarely remembered in the design of official residences ...
The architectural review
1965

Haus des Bundeskanzlers,
Innenhof des privaten Teils
Architekt Sep Ruf

geübt worden ist, mit Nachdruck verteidigt und dem Aufgabenbereich des Deutschen Werkbundes und des Rates für Formgebung stets lebhaftes Interesse entgegengebracht.

Ich schreibe Ihnen, um unsere Sympathie kundzutun für Sie und Ihr Werk. Ich schreibe aber auch, um unseren Widerspruch zu erheben gegen den gleichen Unverständnis, der vor 34 Jahren duldete, daß Mies und Gropius aus dem Lande getrieben wurden.

Dies ist dann keine Privatsache mehr und darum werden wir den Brief in »Werk und Zeit« veröffentlichen.

Freundschaftliche Grüße Ihr Walter Rossow
Stellv. Vorsitzender des Deutschen Werkbundes

Sehr geehrter
Herr Bundeskanzler Dr. Kiesinger,

In diesen Tagen erschien in einer Reihe wichtiger Zeitungen ein Bericht über ein Gespräch, das Sie und Herr Dr. Adenauer an dessen Geburtstag über das Wohnhaus des Kanzlers geführt haben. Wir würden uns in der Durchführung unserer Aufgabe unglaublich machen, wenn diese Äußerungen unwidersprochen blieben. Ebensovienig würden die jungen Menschen, die uns an den Hochschulen anvertraut sind, es verstehen, wenn wir hierzu schweigen würden. Diese unsere Antwort auf dieses Gespräch kann und darf nur klar und eindeutig sein.

Niemand wird Ihnen Ihr privates Recht streitig machen, sich über alle Lebensäußerungen ein eigenes Urteil zu bilden, es auszusprechen und es zu vertreten. Von Fall zu Fall wird derjenige, dem Sie Ihre Meinung anvertrauen, Wechselbeziehungen zwischen diesem Ihrem Urteil und Ihrem eigenen Tun und Handeln herauszulesen versuchen.

In dem Augenblick, wo Sie als Bundeskanzler und Herr Dr. Adenauer mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit Ihr gemeinsames Urteil vor der gesamten Weltöffentlichkeit darlegen, ist Ihr privates Recht, das zu respektieren wir bereit und verpflichtet sind, dem Recht des Staatsbürgers unterworfen, sich Ihrem Urteil anzuschließen, oder dagegen Stellung zu beziehen. Denn noch immer wurde den Äußerungen der Staatsobrigkeit zu Fragen der Kunst allzuleicht der Mantel des Gesetzes umgehängt. Im Schein solcher angeblich rechtmäßig gesetzter Wertmaßstäbe wurden zu allen Zeiten von den politischen Mächten die Aussagen der Kunst und Wissenschaft behindert und verächtlich gemacht. Es ist zu fragen, wer in diesem die ganze Kulturgeschichte sich hindurchziehenden Kampf zwischen der Macht und dem Geist die größere Verantwortung trägt, diejenigen, die die



Saat für die Unterdrückung ausstreuen, oder die, die die Aussage verhinderten.

Zur Zeit ist im Ausland eine große Ausstellung zu sehen, die repräsentativ den geistigen Stand des architektonischen Geschehens unseres Landes öffentlich beurkundet. Ich bin überzeugt, daß hier ebenso wie in allen Architekturfakultäten der Technischen Hochschulen die Gesinnung, aus der Herr Professor Sep Ruf das Haus des Kanzlers entworfen hat, und die grundsätzliche Haltung dieses Bauwerkes bejaht wird. Es ist daher kaum zu übersehen, welcher Schaden in diesen Tagen durch Ihr öffentliches Urteil für das Ansehen unseres Landes angerichtet wurde, ein Ansehen, das nach dem politischen Geschehen der letzten Jahrzehnte nur mühsam aufrechterhalten oder wieder aufgewertet werden konnte, ein Ansehen, dessen unangetastete Wurzeln in den Werten liegen, die nicht die Politik schuf, sondern die Zeugnisse der Kunst und Wissenschaft.

Hätte in Ihrem gemeinsamen Gespräch bereits hier Einhalt geboten werden müssen, wieviel mehr bei dem Angriff gegen die Menschenrechte. Es wurde nicht nur bedauert, daß dieses in Ihren Augen schändliche Zeugnis eines Hauses vermutlich leider nicht abbrennen könnte, es wurde sogar geäußert, daß man einen Menschen, dessen ganze Lebenskraft in dem Bemühen aufgeht, eine klare und saubere Haltung in der Architektur unserer Zeit zu vermitteln und ihr im Bewußtsein der großen Verantwortung vor der Zukunft zum Durchbruch zu verhelfen, am

Reine Geschmackssache?

Freilich könnte einer unsere Erörterungen und unser Verlangen und Forschen nach Prinzipien, nach einer Art von Regeln von vornherein dadurch abschneiden wollen, daß er uns den Einwand machte, alles das ist reine Geschmackssache, das hängt einzig von Lust und Belieben des Individuums ab, das höchstens dem Zeitgeschmack der Mode – bewußt und unbewußt – folgt. Das ist vollkommen recht, de gustibus non est disputandum, aber vom Bildungsstandpunkt des Botokuden aus, dem sein Menschenideal um so vollkommener erscheint, je größer die Scheiben sind, die ihm Ohrklappen und Unterlippe ausweiten, je stattlicher der Ring ist, der in seiner Nase hängt. Das ist Geschmack, so gut und so schlecht, wie ihn das Kind zeigt, wenn es nach rothen Lappen greift, der Neger, der um blanke Knöpfe und Glasperlen seine gute Waare weggibt. Hier entscheidet Lust und Belieben, man wählt, was reizt und gefällt, weniger nach der Individualität als nach Alter und Grad der Bildung. Auf diesem Standpunkt läßt sich allerdings über den Geschmack nicht streiten.

Aber wenn auch Kind und Neger wählen, so wird doch Niemand von ihnen sagen, sie besäßen Geschmack, und des Botokuden Schönheitsideal wird allgemein nicht für geschmackvoll gelten. Andererseits sind wir gewohnt, dieser oder jener Person Geschmack als eine bleibende auszeichnende Eigenschaft beizulegen, und wir nennen so geradehin den einen Gegenstand geschmackvoll, den anderen geschmacklos, ohne auf das Belieben des Beschauers oder Schmeckenden oder Hörenden irgendeine Rücksicht zu nehmen, sondern wir meinen damit, daß ihm diese Eigenschaft schlechthin zukommt. Wenn das ist, so schließen wir damit die Willkür und das beliebige Gefallen des Einzelnen aus; wir verlangen vielmehr, daß er nicht jeder, wer er sei, den Gegenstand, den wir als einen geschmackvollen bezeichnen, auch als einen solchen anzuerkennen hat; thut er es nicht, so liegt die Schuld an ihm und er zeigt damit, daß er nicht fähig ist, den Gegenstand von dieser besonderen Seite aus zu fassen und zu begreifen. In diesem Sinne hat schon Hegel den Geschmack als den gebildeten Schönheitssinn definiert, er ist der Takt, sei er nun ein mehr angeborener oder durch Übung und vergleichendes Studium ausgebildeter, sofort und überall das Schöne zu treffen. Das Wort »geschmackvoll« wird dadurch nicht identisch, aber zu einem Synonymum mit »schön« und muß sich ebenso gut in seiner Wesenheit fassen und begreifen lassen. Auf die Dinge angewandt, müssen wir dabei nach dem Warum fragen können, wir müssen die Gründe und Eigenschaften finden und begreifen können, warum wir einen Gegenstand als geschmackvoll bezeichnen, und zwar Gründe und Eigenschaften, die in den Dingen liegen, nicht in uns.
Jakob Falke, in der »Wiener Zeitung«, 1860

unten rechts:
Adenauers Villa
in Rhöndorf

Drei Illustrationen zu dem
Satz:
Ich bin ein hoffnungslos
allmodischer Mensch
Kurt Georg Kiesinger

(Abbildung aus der
»Bunten Illustrierten«)

Fotos (3): dpa



Das gemütliche Haus der Kiesingers in Tübingen.



liebsten mit zehn Jahren bestraft sähen. In einem Bereich, wo es sich zwischen Wort und Tat auf Grund geschichtlicher Erfahrungen nur um eine schmale gefährliche Gratwanderung handelt und wo ein Eingriff in die Grundrechte des Menschen vorgenommen wird, darf nicht geschwiegen werden. Das Schauspiel einer öffentlichen Exekution über das künstlerische Werk eines Menschen, der zudem bei uns und im Ausland einen bedeutenden Ruf genießt, kann nicht eindeutig genug abgelehnt werden.

Sie werden verstehen, daß ich das gleiche Recht in Anspruch nehme, die Kommunikationsmittel, die Ihnen zur Verfügung stehen, in den Dienst der Sache einzuschalten. Ich habe mir erlaubt, diesen offenen Brief nicht nur der Süddeutschen Zeitung, auf deren Bericht vom 7. 8. Januar 1967 ich mich in erster Linie berufe, zuzuschicken, sondern auch anderen Organen und Persönlichkeiten.

Mit dem Ausdruck meines Bedauerns über das Geschehene bin ich Ihr
Immanuel Kroeker
Professor an der TH Karlsruhe

